

Irene Madreiter

# Stereotypisierung – Idealisierung – Indifferenz

Formen der Auseinandersetzung  
mit dem Achaimeniden-Reich  
in der griechischen Persika-Literatur

2012

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 2190-3638  
ISBN 978-3-447-06450-7

# Inhalt

Abkürzungsverzeichnis .....	XI
Vorwort .....	XV
1. Einleitende Vorbemerkungen .....	1
1.1 Abgrenzung des Themas und Fragestellung .....	2
1.2 Aufbau und methodische Vorgangsweise .....	5
1.3 Zur Quellenlage und ihrer Problematik.....	7
2. Sozialpsychologische und literaturwissenschaftliche Ansätze zur Erforschung von Fremdwahrnehmung .....	9
2.1 Fremdwahrnehmung aus sozialpsychologischer Sicht.....	9
2.1.1 Kategorisierung und Attribution als Vorstufen des Stereotyps.....	11
2.1.2 Definition und Abgrenzung des Begriffs „Stereotyp“ .....	12
2.1.3 Theorien über die Natur von Stereotypen .....	16
2.1.4 Die Entstehung eines ethnischen Stereotyps .....	17
2.1.5 Funktionen und Aufgaben von Stereotypen.....	19
2.1.6 Konstanz und Variabilität von Stereotypen .....	20
2.1.7 Verhältnis von Stereotyp und realem Umgang mit Fremden .....	23
2.1.8 Instrumente zur Messung von Stereotypen .....	23
2.2 Fremdwahrnehmung aus literaturwissenschaftlicher Sicht .....	26
2.2.1 Zum Stereotyp-Begriff der Imagologie.....	27
2.3 Zur Übertragbarkeit moderner Ansätze auf die Antike.....	30
3. Ktesias von Knidos: Persien als dystopische Projektionsfläche griechischer Vorstellungen .....	33
Grundzüge der Entwicklung eines Perserbildes im 5. Jahrhundert v.Chr. ....	33
3.1 Ktesias von Knidos: Leben und Werk .....	35
3.2 Die Charakterisierung der Perser bei Ktesias.....	43
3.2.1 Persische Namen und Fremdwörter .....	43
3.2.2 Ethnographie I: Landesnatur – Staat und Gesellschaft .....	50
Landesnatur 50 – König, Hof, Untertanen 52 – Heer 71	
3.2.3 Ethnographie II: Sitten und Gebräuche, Religion .....	79
Besonderheiten im Aussehen 79 – Unterhaltung, Ess- und Trink- gewohnheiten 82 – Gesetze und Strafen 85 – Sexuelsitten 92 – Religion und Kult 93 – Totenbräuche 95	
3.2.4 Betonung bestimmter Attribute von Persern.....	97
Reichtum, Luxus, Ausschweifung 97 – Emotionalität 98 –	

List, Täuschung, Lüge 100 – Wankelmut, Treue 101 – Grausamkeit, Rachsucht 102	
3.2.5 Charakterisierung persischer Könige und Königinnen.....	103
3.3. Intention(en) des Autors.....	118
3.3.1 Noch einmal zur Gattungsbestimmung der <i>Persika</i> .....	118
Das Genre der <i>Persika</i> 118 – Die <i>Persika</i> als Reiseliteratur? 120 – Historiographische Metafiktion 122	
3.3.2 Zu den Wirkungsdimensionen der <i>Persika</i> .....	125
Der biographische Aspekt 125 – Überbietung des Vorgängers 127 – Die Achaimeniden als <i>exemplum</i> 128 – Geschichte als Modell 131	
4. <i>Persika</i> in der Nachfolge des Ktesias I: Dinon von Kolophon .....	134
4.1 Leben und Werk.....	135
4.2 Die Charakterisierung der Perser bei Dinon.....	138
4.2.1 Persische Namen und Fremdwörter .....	138
4.2.2 Ethnographie I: Landesnatur – Staat und Gesellschaft.....	140
Landesnatur 140 – Der achaimenidische Hof 141	
4.2.3 Ethnographie II: Sitten und Gebräuche, Religion .....	144
Sexualsitten 144 – Ess- und Trinkgewohnheiten 145 – Strafen und Gesetze 147 – Religion und Kult 148	
4.2.4 Betonung bestimmter Attribute von Persern .....	150
Reichtum, Luxus, <i>tryphe</i> 150 – Emotionalität – 151 Täuschung, Vertragsbruch 151	
4.3 Dinons Arbeitsweise .....	153
5. <i>Persika</i> in der Nachfolge des Ktesias II: Herakleides von Kyme .....	155
5.1 Leben und Werk.....	155
5.2 Das Perserbild des Herakleides.....	157
5.2.1 Persische Namen und Fremdwörter .....	157
5.2.2 Ethnographie I: Landesnatur – Staat und Gesellschaft.....	158
Landesnatur 158 – Der Achaimeniden-Hof 158	
5.2.3 Ethnographie II: Sitten und Gebräuche, Religion .....	161
Sexualsitten 161 – Ess- und Trinkgewohnheiten 162	
5.2.4 Betonung bestimmter Attribute von Persern .....	163
Reichtum, Luxus, <i>tryphe</i> 163	
5.3 Einschätzung des Werkes.....	164
6. Die Intentionen Dinons und Herakleides’ .....	166
6.1 Der biographische Aspekt.....	166
6.2 Ein „neues“ Bild Persiens .....	167
6.3 Der Unterhaltungswert der <i>Persika</i> nach Ktesias.....	168
6.4 Die <i>Persika</i> als <i>exemplum</i> .....	169
7. Synthese und Ausblick: Das Perser-Imagotyp im sozio-politischen Kontext des vierten Jahrhunderts .....	171

7.1 Die Intensität des Perser-Imagotyps in der <i>Persika</i> -Literatur .....	171
7.1.1 Merkmal-Listen zur Messung des Perser-Imagotyps .....	173
7.1.2 Das Semantische Differential zur Messung des Perser-Imagotyps .....	174
7.2 Das Perser-Imagotyp in Rhetorik und Komödie .....	177
7.2.1 Das Perserbild der Mittleren Komödie .....	178
7.2.2 Isokrates' Perserbild.....	180
7.3 Zur realen Bedeutung des Perser-Stereotyps im 4. Jahrhundert.....	184
7.3.1 Beispiele für den Umgang mit Persien außerhalb der Literatur .....	184
7.3.2 Das Perser-Stereotyp im politischen Diskurs .....	188
7.4 Schluss: Entwicklungstendenzen des Perserbildes im 4. Jahrhundert.....	190
8. Zusammenfassung und Ergebnisse .....	192
Literaturverzeichnis .....	195
Register.....	224

# 1. Einleitende Vorbemerkungen

Im Mittelpunkt vorliegender Ausführungen soll ein bislang in den Altertumswissenschaften wenig beachtetes Thema stehen: die Ursachen für die unterschiedlichen Formen der literarischen Auseinandersetzung griechischer Autoren mit dem Achaimenidenreich, seinen Institutionen, seiner Gesellschaftsform, seiner Kultur und Religion sowie dem daraus resultierenden Perser-Bild. Vom literarischen Bild eines Landes zu sprechen heißt, sich in hochgradigen Abstraktionen zu bewegen, setzt es sich doch über die eigentliche Realität hinweg. Ein Bild ist konventionalisiert und ideologisiert und sagt wenig über die referentielle Wirklichkeit aus, auf die es sich bezieht, umso mehr jedoch über die Verwender des Bildes.<sup>1</sup> Daher ist es beinahe ausgeschlossen, von Stereotypen als „Bauelementen“ des Bildes faktische Informationen über ein Land zu erwarten.

Solche kollektiven<sup>2</sup> *images* von anderen Völkern und Ländern sind in der griechischen Literatur seit den homerischen Epen in schriftlicher Form greifbar. Sie gewannen bis in die Neuzeit eine nicht zu unterschätzende Eigendynamik, wie beispielsweise jene Enzyklopädien des 16./17. Jahrhunderts zeigen, die Völkern bestimmte Epitheta zuweisen, wie etwa das *Epithetorum Thesaurum* des Johannes Ravisius Textor oder die sogenannten „Völkertafeln“. Auf ihnen werden die einzelnen Nationen zusätzlich noch als Kostümfiguren oberhalb der Tabellen mit den jeweiligen Adjektiven dargestellt.<sup>3</sup>

Besonders das achaimenidische Perserreich, der Widersacher griechischer Poleis in wiederholten Konfrontationen des fünften und vierten Jahrhunderts v. Chr., bot Historiographen, Dichtern, Rhetoren oder Philosophen immer wieder Gelegenheit, sich mit dem „Orient“ literarisch auseinanderzusetzen. Dabei stand das Verhalten des Großkönigs und seines Umfeldes als repräsentativ für den Zustand des ganzen Volkes, das heißt, der Perser. Persien eignete sich in vielfältiger Weise als Projekti-

---

1 Zur Bildforschung bzw. Imagologie s.u. S. 27ff. mit der dort angeführten Literatur; den Zusammenhang zwischen Mimesis und Stereotyp beleuchten zahlreiche literaturwissenschaftliche Publikationen, z.B. Leerssen 1991, 165ff.; Syndram 1991, 177ff. und Dyserinck 1966, 107ff.

2 Der Begriff „national“ wird hier und im Folgenden bewusst vermieden, da der Nationalstaat ein neuzeitliches Phänomen und auf die Verhältnisse des klassischen Griechenlands nicht anwendbar ist. Zwar könnte der Begriff in übertragenem Sinn ausdrücken, dass es sich um ein Bild handelt, das von einer ethnischen Gruppe mit sprachlicher und kultureller Gemeinsamkeit (*natio*) geteilt wird, fragt man jedoch nach deren „Wir-Gefühl“, so ist ein solches auch im 4. Jahrhundert v.Chr. nur in kleineren Einheiten (wie Staatenbünden oder einzelnen *poleis*) ausgeprägt.

3 Weiler 1999, 97ff.; Fischer 1983, 273; Stanzel 1974, 67f.; ders. 1987, 84ff.; ders. 1999, 9ff. mit Abbildungen der Völkertafeln; zu altorientalischen Völkercharakteristiken vgl. z.B. Galter 1988, 277ff.

onsfläche *griechischer* Ansichten, – nicht zuletzt auch, um damit Haltungen gegenüber Fremden im Inneren zu rechtfertigen, die Absetzung der Griechen von Untergeordneten zu legitimieren beziehungsweise das Gefühl der eigenen Superiorität zu stärken. Der Blick über die Grenze des eigenen Kosmos war nicht mehr von Interesse an der fremden Kultur geleitet, sondern deren Andersartigkeit wurde zum Ausgangspunkt von Abgrenzungen. Die weitere Analyse wird verdeutlichen, dass sich diese Abgrenzungen nicht auf jeden Fall in Negativ-Zuweisungen an die Fremdgruppe äußern mussten, sondern ebenso gut eine idealisierende oder indifferente Haltung gegenüber der Fremdgruppe möglich war.

### 1.1 Abgrenzung des Themas und Fragestellung

Mimetisch orientierte Literatur reflektiert die je zeit- und raumbundenen sozialen, religiösen und ethnischen Vorurteile der jeweiligen Gesellschaft beziehungsweise wenigstens des Autors und funktionalisiert sie mit bestimmter Absicht. So bestätigt ein Autor beispielsweise ein im Publikum bestehendes Vorurteil und rechtfertigt es, um Aufmerksamkeit zu erregen und Absatz für sein Werk zu bekommen. Umgekehrt ist es auch möglich, dass ein Autor Erwartungen des Lesepublikums bewusst negiert, da die Innovations- oder Überbietungsästhetik nicht zuletzt auch vom antiken Autor Neues forderte. Wie in der modernen Literaturwissenschaft wiederholt beobachtet, birgt die „Herrschaft“ des Lesepublikums jedoch Gefahren: Sie führt zur Erstarrung der literarischen Darstellung in Schema, Stereotyp und Klischee. Auf der Ebene der beschriebenen Charaktere kommt es zu einer zunehmenden Schematisierung der Figuren, die in der angloamerikanischen Literaturwissenschaft als *flat characters* oder *worn-out types* bezeichnet werden.<sup>4</sup>

Da in der Antike Medien begrenzt waren, die ein Fremdenbild verbreiten konnten, und ein „Buchmarkt“ im heutigen Sinne noch wenig ausgeprägt war<sup>5</sup>, kamen Aufführungen (rhapsodische, dramatische oder musische Agone<sup>6</sup>) im Rahmen von staatlichen oder kultischen Festen sowie allgemein dem öffentlichen Vortrag eine wichtige Rolle zu.<sup>7</sup> Ein weiteres Medium, mittels dessen ethnische Vorurteile verbreitet werden konnten, dürften auch kabarettartige Vorführungen (z.T. in Form von

4 Blaicher 1987, 13ff.; Leerssen 1991, 166ff.

5 Zur Produktion und Verbreitung von Büchern im antiken Griechenland Widmann 1967, 545–640; Turner 1977<sup>2</sup>; Blank 1992; Usener 1994, 2ff.; Seidensticker 1995, 190f.; Müller 2006, 5ff.

6 Neben zahlreichen Neuaufführungen wurden nun auch Stücke des 5. Jahrhunderts wieder gespielt; Athen blieb zwar immer noch das kulturelle Zentrum, die Existenz wandernder Schauspieltruppen lässt jedoch vermuten, dass beliebte Stücke auch außerhalb Athens bekannt gemacht wurden; Seidensticker 1995, 183f.; Hall 2007, 272f.

7 Usener 1994, 6ff., 234ff.; Seidensticker (1995, 182ff.) sieht die bedeutendsten Orte der Rezeption griechischer Dichtung des 4. Jahrhunderts darüber hinaus vor allem in privaten Symposia, der Schule und dem makedonischen Königshof bzw. den bedeutenden Fürstenthäusern, die ab Mitte des 4. Jahrhunderts die von den *basilees* der archaischen Zeit begründete Tradition des Mäzenatentums fortsetzten.

Puppentheatern) gewesen sein. Andererseits warnt uns gerade die breite zeitgenössische Rezeption etwa eines Ktesias oder Isokrates davor, die Verbreitung von Büchern – wenigstens in bestimmten gesellschaftlichen Schichten – allzu gering einzuschätzen. Silvia Usener kommt in Bezug auf Platon und Isokrates zu der interessanten Feststellung, dass die schriftliche Mitteilung von Seiten der Autoren im vierten Jahrhundert nicht mehr der (konservierenden) Fixierung von Forschungsergebnissen diene, sondern Schrift zunehmend als eigenständiges Ausdrucks- und Kommunikationsmittel betrachtet wurde. Dies habe den Blick der Autoren für die Prädisposition der Rezipienten geschärft, d.h., die Autoren stellten sich bereits bei der Entstehung ihrer Werke auf die zu erwartende Leser- bzw. Hörerschaft ein.<sup>8</sup> Daher ist in der Spätclassik mit einem beträchtlichen Einfluss von Literatur auf die allgemeine Meinungsbildung zu rechnen, besonders was die Verbreitung eines Fremdenbildes betrifft. Umgekehrt ist eine Rezeption ohne eine Leserschaft, die kulturell bereits sozialisiert ist, solche Bilder zu erkennen, eher unwahrscheinlich.<sup>9</sup> In gewissem Sinne können sich Autor und Publikum gegenseitig in vorgefassten Meinungen bestärken.

In Teilen der Forschung<sup>10</sup> wird die Zeit zwischen Peloponnesischem Krieg und Alexander-Zug als Zeit extremen Misobarbarismus in Griechenland gedeutet, zu meist abgeleitet aus Äußerungen Aristoteles', Platons, der Rhetorik und *literarischer* Werke. Tatsächlich kann man die Aufrechterhaltung der Erinnerung an die Perserkriege als direkte Fortsetzung der Propaganda des vorangegangenen Jahrhunderts lesen, die sich deutlich in außenpolitischen Debatten zeigt, in denen man Passagen des sogenannten Themistokles-Dekrets<sup>11</sup> oder des Kallias-Friedens zitierte. Daraus jedoch eine strenge Dichotomie zwischen Griechen und Persern abzuleiten, scheint übertrieben. Es wurde nämlich nicht hinterfragt, ob dieses postulierte Feindbild denken wirklich einen allgemeinen Befund darstellt oder ob es sich nicht eher um ein literarisches Konstrukt handelte, das von bestimmten Schichten rezipiert wurde, aber nur bedingt Einfluss auf den realen Umgang mit fremden Kulturen hatte.

Birger Hutzfelds Arbeit über das Perserbild in der griechischen Dichtung des fünften Jahrhunderts v. Chr. hat den Ertrag solcher Studien für die Altertumswissenschaft ebenso deutlich gemacht, wie Stefan Schmals Dissertation über die Feindbilder in der frühen griechischen Literatur.<sup>12</sup> Das vierte Jahrhundert, zu Unrecht teil-

---

8 Usener 1994, 4f.; das Lesen selbst scheint jedoch keine allgemein übliche Erscheinung des 4. Jahrhunderts gewesen zu sein, da sich beispielsweise Platon und Isokrates vorwiegend auf ein hörendes Publikum bezogen, vgl. ebd., 6f. und 232; nach Demetrios wendete sich auch das Werk des Ktesias an „Zuhörer“ (τὸν ἀκοούοντα), die er mit seinem dramatischen Stil fesseln wollte, Demetr. *de eloc.* 216 (=FGrHist 688 F 24); Müller (2006, 6f.) sieht hingegen die Ausbildung einer Lesekultur bereits im 6. Jahrhundert v. Chr.

9 Auf diesen Aspekt machen sowohl Vertreter der Imagologie als auch der Rezeptionsästhetik immer wieder aufmerksam, vgl. Dyserinck 1966, 107ff.; ders. 1988, 13ff.; Fischer 1983, 251ff.; Leerssen 1991, 165ff.; Syndram 1991, 184ff.

10 z.B. Hall 1989, IX, 6; Cartledge 1993, 39; Georges 1994, 72ff.

11 Bleckmann (2007, 138f.) bewertet das „Dekret“ zu Recht als willkürliche attisch-patriotische Geschichtskonstruktion; vgl. auch Johansson 2001, 69ff.

12 Schmal 1995; Hutzfeld 1999.

weise bis heute als Abstieg<sup>13</sup> von den „Höhen“ der Klassik gesehen<sup>14</sup>, ist in dieser Hinsicht recht stiefmütterlich behandelt worden. Es gibt zwar bislang einige verstreute Aufsätze zum Perserbild einzelner Autoren<sup>15</sup>, jedoch noch keine diachrone Darstellung, anhand derer sich zu erwartende Veränderungen in der Fremdwahrnehmung zeigen ließen. Überdies fehlen Studien über die Funktionen von Stereo- bzw. Imagotypen<sup>16</sup> in der griechischen Kultur dieser Zeit.<sup>17</sup>

Die Autorin möchte in folgender Arbeit untersuchen, inwieweit sich aus der Art der literarischen Fremdwahrnehmung Aussagen über die das griechische Selbstbild dominierenden Werte, Ängste und Hoffnungen treffen lassen. Dazu sollen in einem ersten Schritt das individuumbezogene Fremdbild sowie das allgemeingültige Stereotyp<sup>18</sup> genauer dargestellt werden, das heißt, nach den äußeren Formen des Diskurses über die Achaimeniden gefragt werden.<sup>19</sup> In einem zweiten Schritt ist zu ermitteln, mit welchen Absichten dieses Stereotyp in der griechischen Gesellschaft instrumentalisiert wurde. In diesem Zusammenhang ist auch zu klären, warum gerade das Achaimenidenreich weiterhin als Projektionsfläche diente, obwohl es im vierten Jahrhundert zumindest am griechischen Festland keine aktuelle Bedrohungssituation mehr gab, das Gegenbild also ähnlich wie im sogenannten „Kalten Krieg“ des 20. Jahrhunderts künstlich aufrecht erhalten wurde.

Eine weitere, daraus resultierende Fragestellung befasst sich mit der in der modernen Forschung festgestellten unterschiedlichen Intensität eines kollektiven Stere-

---

13 Man denke beispielsweise an den Titel von Claude Mossés Werk aus dem Jahr 1973, der bereits den Begriff des „Abstieges“ beinhaltet: *Athens in Decline 404-86 B.C.*, (London 1973), in dem er einen allgemeinen Niedergang Athens nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges auf wirtschaftlicher, religiöser und kultureller Ebene beobachten wollte; s. dagegen relativierend die Beiträge in Osborne 2007.

14 Bruno Bleckmann (2006, 143) hat erst unlängst in einer Beurteilung der Historiographie des 4. Jahrhunderts die Arbeitsweisen des Autors der *Hellenika Oxyrhynchia*, des Ktesias oder des Ephoros als „einen für den Weg der späteren Geschichtsschreibung fatalen Sündenfall“ bezeichnet. Einige Seiten zuvor beschreibt er das 4. Jahrhundert „gleichzeitig als eine Epoche der Vollendung (in technisch-formaler Hinsicht) und als eine Epoche der Dekadenz“ (ebd. 132f.) und meint, dass es „richtig bleibt, dass man für das 4. Jh. einen jähen und unwiderruflichen Verlust wissenschaftlicher historischer Standards beobachten kann“ (ebd. 134). Der Autor übersieht dabei aber, dass heutige Prämissen an Wissenschaftlichkeit nur schwer auf die Antike übertragbar sind. Vgl. zu einer Relativierung dieser Einschätzung unten S. 118ff.

15 Timotheos: Huber 2002, 169–196; Ktesias: Sancisi-Weerdenburg 1987, 33ff. und die unten in Kap. 3.1 angeführte Literatur; Platon: Briant 1989, 33–47; Schöpsdau 1990, 25ff.; Lévy 1996, 335ff.; mit „historiographischen“ Werken über Persien (sog. *Persika*) aus dem 4. Jahrhundert v.Chr. beschäftigt sich Stevenson 1997, ohne jedoch deren Einfluss auf andere Literaturgattungen weiter zu verfolgen.

16 Zur Trennung der beiden Begriffe s.u. S. 27f.

17 Eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht die unpublizierte Dissertation von Katarzyna Hagemajer Allen (2002): ihre Studie der Beziehungen Athens zu verschiedenen „barbarischen“ Völkern im vierten Jahrhundert dekonstruiert anhand der Theorien moderner Vorurteilsforschung die in der Forschung postulierte Griechen-Barbaren-Antithese.

18 Zu dieser Trennung Prokop 1995, 192ff.

19 Darauf wird unten ausführlicher eingegangen.

otyps bzw. Imagotyps: Lassen sich aus den analysierten Texten regionale Unterschiede im „Geltungsbereich“ ableiten, beispielsweise in Form von massiveren Abgrenzungen in Gebieten unter persischer Oberhoheit wie Kleinasien? Inwiefern spielen die persönliche Erfahrung eines Autors mit Persien, sein sozialer Hintergrund oder seine Lebensumstände eine Rolle für die Art der Präsentation Persiens? Schließlich muss auch die kontrovers diskutierte Frage nach der Veränderlichkeit von Stereotypen gestellt werden, inwiefern die Erfahrung des Kulturkontaktes zur Infragestellung von stereotypen Wahrnehmungen des Eigenen und des Fremden führte.

Insgesamt geht es also um die Illustration des Perserbildes, das die einzelnen griechischen Autoren kreierten und aus welchen realen oder fiktiven Komponenten es bestand, aber *nicht* um eine Rekonstruktion achaimenidischer Geschichte des vierten Jahrhunderts. Eine solche ist meines Erachtens aus den erhaltenen griechischen Zeugnissen dieses Zeitraumes auch kaum zu gewinnen<sup>20</sup>, weil Land und Leute bereits nur mehr als Mittel zum Zweck, nämlich der Veranschaulichung griechischer Anliegen, dienen. Da mit Alexander dem Großen eine doch recht deutliche Änderung der politischen Landschaft Griechenlands und Persiens erfolgte, soll sein Regierungsantritt auch das ungefähre Ende des Untersuchungszeitraumes markieren, wengleich der Alexander-Zug nicht mit einem „Ende“ des Perser-Imagotyps gleichzusetzen ist.

## 1.2 Aufbau und methodische Vorgangsweise

Eine Darstellung der konstituierenden Elemente der Stereo- bzw. Imagotype über die Achaimeniden und deren Reich kann meines Erachtens nicht umhin, Erkenntnisse aus nicht-historischen Disziplinen in die Analyse der antiken Quellen miteinzubeziehen. Ein erster theoretischer Teil untersucht daher die Ursachen, die zur Entstehung von Fremden- beziehungsweise Feindbildern in rezenten Kulturen führen. Besonders der sozialpsychologischen Komponente soll hier Rechnung getragen werden: Mittels moderner Modelle der Stereotypie- und Vorurteilsforschung soll ein geeignetes Instrumentarium zur Messung und Veränderung des Fremdenbildes für das antike Griechenland abgeleitet werden. Eine solche Vorgehensweise ist jedoch von vornherein durch die spezielle Eigenart antiker Quellen limitiert, die eine empirische Befragung lebender Menschen nicht mehr zulässt. Da wir also vorwiegend auf die Auswertung literarischer Erzeugnisse angewiesen sind, soll daneben mit dem aus der Literaturwissenschaft entlehnten Konzept der Imagologie gearbeitet werden.

Um die Intensität eines Fremdenbildes messen zu können, müssen erst seine Komponenten beschrieben werden. Dies erfolgt in den weiteren Hauptkapiteln, die sich der Darstellung der Achaimeniden beziehungsweise ihres Reiches in der Histo-

---

20 Damit soll natürlich nicht geleugnet werden, dass einzelne Autoren nicht vereinzelt historisch richtige Angaben verarbeiteten oder fremde Motive korrekt wiedergaben.

riographie widmen. Hauptaugenmerk liegt auf den *Persika* des Ktesias von Knidos, sowie seinen Nachfolgern Dinon von Kolophon und Herakleides von Kyme, die mit ihrer jeweiligen Schaffenszeit das vierte Jahrhundert zeitlich abdecken. Das Perserbild der sogenannten Mittleren Komödie soll ebenso als Art „Gegenprobe“ dienen wie jenes der Rhetorik und hier im speziellen jenes des Isokrates. Traditionell sieht man die Rhetorik in deutlicher Abhängigkeit von der historiographischen Tradition, sodass auch in Bezug auf das Perserbild viele Übereinstimmungen zu erwarten sind. Daher wird untersucht, ob Isokrates der vorgeprägten Stereotypisierung folgt oder eigene Akzente setzt.

Ein letzter Hauptteil stellt die Veränderungen beziehungsweise Konstanten des griechischen Perserbildes mit Hilfe der im theoretischen Teil gemachten Aussagen dar. In einer Synthese soll die Nutzbarmachung des Bildes im zeitgenössischen sozio-politischen Diskurs des vierten Jahrhunderts untersucht werden. Oben angeführte Leitfragen sind hier bestimmend: Lässt sich der in den vorhergehenden Kapiteln beschriebene literarische Befund vor dem Hintergrund der politischen und kulturellen Umbrüche des vierten vorchristlichen Jahrhunderts erklären? Worin sind die Gründe für die Revitalisierung beziehungsweise Beibehaltung des Perser-Stereotyps zu sehen? Was sagt das *image* über das griechische Selbstbild aus?

Methodisch scheint eine Vorgehensweise auf zwei Ebenen sinnvoll: Auf einer Ebene wird analysiert, wie die Zeichnung der Achaimeniden bei dem jeweiligen Autor aussieht und aus welchen realen Informationen sie sich speist. Dies geschieht durch eine Auflistung der Elemente des Imagotyps „Perser“ in Form von Äußerungen der griechischen Autoren über deren Sprache, Landesnatur, politische Organisation, Religion sowie spezieller Sitten und Gebräuche.<sup>21</sup> Soweit es möglich ist, wird der literarische Befund durch zeitgleiche bildliche Darstellungen aus der Vasenmalerei oder Reliefkunst ergänzt. Anhand der in den Quellen geschilderten Eigenschaften<sup>22</sup> von Persern sollen nach dem Vorbild der Sozialpsychologie Merkmal-Listen zur Messung der Intensität eines Stereotyps erstellt werden, um damit eventuelle regionale Unterschiede der Verbreitung des Stereotyps belegen zu können.

Auf einer zweiten Ebene stehen die Intentionen des jeweiligen Autors und seines Werkes, d.h., welche möglichen Absichten er mit seinem spezifischen Bild verfolgt haben könnte, im Mittelpunkt. Meist sind solche nur hypothetisch, außerhalb des eigentlich untersuchten Textes zu gewinnen, beispielsweise durch Vergleiche mit dem Gesamtwerk eines Autors, seinen biographischen Daten oder durch Rekurs auf zeitgenössische politische Ereignisse, gesellschaftliche Normen und Wertvorstellungen. Trotzdem muss diese Ebene miteinbezogen werden, da sie meines Erachtens offenlegen kann, wozu man Stereotype in der griechischen Welt benutzte.

---

21 Die dabei verwendeten Unterscheidungsmerkmale sind mindestens seit Herodot in der antiken ethnographischen Literatur vorgebildet und wurden von mir nur wenig verändert; vgl. auch Trüdinger 1918, 16ff.; Müller 1972, bes. 114f.; Timpe 1999<sup>2</sup>, 22ff.; Hutzfeld 1999, 4ff.; Bichler/Rollinger 2000, 43ff.

22 Wo es der Text zulässt, soll dies auch durch Untersuchung des semantischen Feldes geschehen.